

Wie genau werden die Kinder am Prozess beteiligt?

Da diese Frage sehr offen formuliert wurde, wurde Sie verändert in:

„Inwieweit können die Kinder mitbestimmen wie oft und intensiv sie an ihrer Übergriffigkeit arbeiten müssen?“ (Wie oft darf man sagen „heute mach ich nicht“)

- Gewisses Maß an Freiwilligkeit – entsprechend der Thematik
- Fester Therapietag für Einzeltherapie sowie feste Termine für die 14-tägige Gruppentherapie
- Bei individuellen Gründen (z.B. Schule zu lange, Training, etc.) kann das Kind seinen Termin in Absprache mit der Psychologin auf den nächsten Tag verschieben oder einen Alternativ-Termin vorschlagen. Andernfalls legen die Betreuenden einen neuen Termin fest
 - funktioniert derzeit sehr gut, da die Kinder wissen und merken was alles mit dranhängt
- Es existiert eine schriftliche Betreuungsvereinbarung, die bei der Aufnahme von den Kindern unterschrieben wird
- Wenn sich die Kinder im Laufe der Hilfe tatsächlich „komplett quer stellen“ sollten, kann die Hilfe in der Einrichtung leider nicht fortgesetzt werden

Haben die Mitarbeitenden je einen Klienten erlebt, der keinen eigenen Missbrauch oder Misshandlung erlebt hat?

- Vorgeschichten ganz unterschiedlich, u.a.
 - Kinder, die selbst Betroffene sexualisierter Gewalt sind
 - Kinder, die Zeuge sexualisierter Gewalt werden mussten
 - Hohe Betroffenheit physischer Gewalt

Ist es ein Ausschluss-Kriterium für die Aufnahme eines Kindes, wenn Eltern nicht mitarbeiten, nicht telefonieren, nicht in die Einrichtung kommen?

- Wenn sich das Verhalten während der laufenden Hilfe zeigt, muss es im Prozess mit Eltern und Jugendamt thematisiert und nach Lösungen gesucht werden. Wenn das Verhalten der Eltern so bleibt, dann wird die Hilfe beendet werden müssen
- Eltern, die kein Interesse haben oder schon zu Beginn der Aufnahme ihrer Mitwirkung nicht nachkommen, wurden bisher nicht erlebt. Kinder dieser Eltern hatten dann in der Regel einen Vormund
- Wenn Eltern von Anfang an nicht mitwirken würden, dann wäre die Aufnahme und Hilfe in der Einrichtung nicht denkbar. Zumal die Perspektive zu Beginn der Hilfe oftmals doch die Rückführung ins Elternhaus ist

Frage zum Alarm-System: Wie funktioniert es technisch, dass der Alarm angeht, wenn ein Kind versucht in das Zimmer eines anderen Kindes zu gehen? Tragen diese einen Sender?

- Das System ist auf bekannten Online-Plattformen für jedermann kaufbar und einfach zu installieren – hat sich in der Praxis auf jeden Fall bewährt
- Es handelt sich dabei um eine mobile Box, die von den Diensthabenden mitgenommen werden kann sowie Sensoren für Türen, die dort installiert sind
- Sobald sich die Tür öffnet, erklingt ein bestimmter Ton (unterschiedlich je Tür)

Wenn Kinder (entwicklungsverzögert oder intelligenzgemindert) sich nicht gegen sexuelle Übergriffe wehren, weil sie Angst vor dem übergriffigen Kind (jünger, aber normalentwickelt oder körperlich aggressiv) haben, ist dies auch ein Argument für die stationäre Aufnahme? Oder sind hier noch alternative Handlungsmöglichkeiten denkbar?

- Bisher noch nicht in der Praxis der Wohngruppe aufgetreten
- Möglicherweise sind für die übergriffen Kinder auch (vorerst) andere Maßnahmen ausreichend
- Ist stark abhängig vom Einzelfall und den damit einhergehenden Faktoren (Art des Übergriffs, wo fand es statt, Setting, etc.)

Wie wird mit den Jungen über die Vergangenheit gesprochen? Wie wird Ihnen das hohe Maß an Kontrolle über sie, die sie täglich erleben, erklärt?

- Leider bekommen viele der Kinder im Vorfeld nicht transparent vermittelt wieso sie in die spezialisierte Wohngruppe kommen
- Von Einrichtungsseite besteht von Anfang an volle Transparenz
 - Information wieso es eine so hohe Kontrolle gibt
 - Weshalb Therapie sowie Gruppenstunden zwingender Bestandteil der Hilfe sind
- Während des Besichtigungstermins der Einrichtung gibt es eine Episode, in der die Psychologin mit dem geplanten Neueinzug im Einzelsetting spricht. In diesem Gespräch ist es auch Thema wo und in welcher Form dieses Kind schon einmal übergriffig und grenzverletzend geworden ist (altersgemäß methodisch aufbereitet)
- Den Kindern ist es selbst überlassen über das Thema mit den anderen Kindern zu sprechen oder nicht
- Mit Betreuenden muss darüber gesprochen werden
- Arbeit an Vergangenheit:
 - Externe Anbindung bei Bedarf
 - Wohngruppen-intern bestehen auch Möglichkeiten in vielen niederschweligen Angeboten (v.a. Themen Grenzen und Körper als Dauerbrenner)
 - Hausinterne Psychologin ergänzend dazu

Wie gibt es Verbindung zu Familie, Mitschüler:innen, Freund:innen

- **Familie**
 - Nach Einzug beginnt „Aufnahmephase“
 1. Vorerst keine Beurlaubung nach Hause & keine Kontakte aufgrund der Eingewöhnungsphase
 2. Vor dem „Aufnahmehilfeplan“ gibt es vorher ein Telefon zwischen Eltern & Kind
 - Während der Hilfe entsprechend des Phasenmodells:
 1. Telefonate anfangs immer begleitet (erst mit Lautsprecher, dann ohne Lautsprecher)
 2. Ziel: feste Umgänge (eine bis zwei Stunden – je nach Mitarbeit der Eltern & Kinder), die aber begleitet werden
 - Unter Umständen dann auch seit 4 Jahren keine Umgänge im Haushalt der Eltern möglich, wenn entsprechende Mitwirkung nicht gegeben ist
 - Bei sich anzeichnender Rückführung: auch Steigerung auf Übernachtung im Haushalt möglich
- **Freunde und Gleichaltrige**
 - Viele Kinder in der Freizeit in Vereinen angebunden
 - Kinder werden hingefahren und sind dort aber „ganz normal“ alleine dort
 - (Schul-)freunde können auch gerne besucht werden oder als Besuch in die Einrichtung kommen
 - Voraussetzung: Vorher gut begleiten und vorbereiten
 - Anliegen: Stigmatisierung verringern und Sozialkontakte weiter erhalten und fördern
 - „Maß an Normalität“ für die Kinder beizubehalten